

## Dreizehntes Capitel.

Chiloë. — Allgemeines Aussehen. — Bootausflug. — Eingeborne Indianer. — Castro. — Zahmer Fuchs. — Besteigung von San Pedro. — Chonos-Archipel. — Halbinsel von Tres Montes. — Granitische Bergkette. — Schiffbrüchige Matrosen. — Low's Hafen. — Wilde Kartoffel. — Bildung von Torf. — Myopotamus, Otter und Mäuse. — Cheucau und bellender Vogel. — Opetiorhynchus. — Eigenthümlicher Character der Ornithologie. — Sturmvögel.

### Chiloë und Chonos-Inseln.

10. November. — Der „Beagle“ segelte von Valparaiso aus nach Süden in der Absicht, den südlichen Theil von Chile, die Insel Chiloë und das zerfallene Land, Chonos-Archipel genannt, südlich bis zum Vorgebirge der Tres Montes aufzunehmen. Am 21. ankerten wir im Meerbusen von S. Carlos, der Hauptstadt von Chiloë.

Diese Insel ist ungefähr neunzig Meilen lang, mit einer Breite von eher etwas weniger als dreissig. Das Land ist hügelig, aber nicht bergig und wird von einem groszen Walde bedeckt, ausgenommen wo rings um die mit Stroh gedeckten Hütten ein paar grüne Stellen abgeräumt sind. Aus der Entfernung ist die Ansicht der vom Feuerlande ähnlich, die Waldungen sind aber, mehr in der Nähe gesehen, ganz unvergleichlich schöner. Viele Arten schöner immergrüner Bäume und Pflanzen mit einem tropischen Character nehmen hier die Stelle der düstern Buche der südlichen Ufer ein. Im Winter ist das Clima schaudervoll und im Sommer ist es nur ein wenig besser. Ich glaube, es gibt innerhalb der gemäßigten Zonen wenige Theile der Erde, wo so viel Regen fällt. Die Winde sind sehr stürmisch und der Himmel beinahe immer bewölkt. Es ist selbst schwer, auch nur einen einfachen Blick auf die Cordillera zu erlangen: während unseres ersten Besuchs trat nur ein einziges Mal der Vulcan Osorno in kühnem Relief hervor; und das war vor Sonnenaufgang. Es war

dann merkwürdig, zu beobachten, wie mit dem Sonnenaufgang die Umrisse allmählich in dem Glanze des östlichen Himmels verschwanden.

Die Bewohner scheinen nach ihrem Teint und der kleinen Statur drei Viertel Indianerblut in ihren Adern zu haben. Sie sind eine bescheidene, ruhige, fleiszigte Sorte Leute. Obschon der fruchtbare, aus den sich zersetzenden vulcanischen Gesteinen gebildete Boden eine üppige Vegetation trägt, ist doch das Clima all den Erzeugnissen nicht günstig, welche zum Reifen viel Sonnenschein bedürfen. Es ist nur wenig Weidegrund für die grösseren Säugethiere vorhanden; in Folge dessen sind die Hauptnahrungsmittel Schweine, Kartoffeln und Fische. Die Leute kleiden sich alle in starke wollene Zeuge, welche jede Familie für sich fabricirt und mit Indigo dunkel blau färbt. Die Künste stehen indessen auf der niedersten Stufe, wie man aus ihrer fremdartigen Art und Weise zu pflügen, ihrer Methode zu spinnen, Korn zu mahlen und aus der Construction ihrer Boote sehen kann. Die Wälder sind so undurchdringlich, dasz das Land nirgends cultivirt ist, ausgenommen in der Nähe der Küste und auf den benachbarten kleinen Inselchen. Selbst wo Wege existiren, sind sie wegen des weichen und sumpfigen Zustandes des Bodens kaum zu passiren. Obgleich sie vollauf zu essen haben, sind die Leute doch sehr arm: es besteht keine Nachfrage nach Arbeit, und in Folge dessen können die niederen Classen nicht genug Geld sammeln, um sich auch nur die kleinsten Genüsse zu kaufen. Es herrscht auch ein groszer Mangel an circulirendem Tauschmittel. Ich habe gesehen, wie ein Mann auf seinem Rücken einen Sack mit Holzkohle brachte, womit er sich irgend eine geringfügige Sache kaufen wollte; ein andrer brachte eine Planke geschleppt, um sie gegen eine Flasche Wein einzutauschen. Jeder Handwerker musz daher auch ein Kaufmann sein und die Waaren wieder verkaufen, die er im Tausch annimmt.

24. November. — Die Schaluppe und ein groszes Boot wurden unter dem Commando des Mr. (jetzt Capt.) SULLIVAN abgeschickt, um die östliche oder nach dem Festland zu gelegene Küste von Chiloë aufzunehmen, mit der Weisung, den „Beagle“ am südlichen Ende der Insel wieder zu treffen; nach diesem Punkte wollte er auf der äuszern Seite herumfahren, so dasz die ganze Insel umschiffet wurde. Ich begleitete diese Expedition; anstatt aber am ersten Tage mit den Booten zu gehen, miethete ich Pferde, um mich nach Chacao, an der nörd-

lichen Spitze der Insel, zu bringen. Die Strasse folgte der Küste; von Zeit zu Zeit überschritt sie von schönen Wäldern bedeckte Vorberge. Auf diesen schattigen Wegen ist es absolut nothwendig, dasz die ganze Strasse aus Holzklötzen gemacht wird, welche vier-eckig zugeschnitten und einer neben den andern gestellt werden. Da die Sonnenstrahlen das immergrüne Laub niemals durchdringen, so ist der Boden so feucht und weich, dasz, ausgenommen auf diese Weise, weder ein Mensch noch ein Pferd im Stande wäre, vorwärts zu kommen. Ich kam im Dorfe Chacao an kurz nachdem die zu den Booten gehörenden Zelte zum Nachtlager aufgeschlagen worden waren.

Das Land ist an dieser Stelle in ausgedehnter Weise urbar gemacht worden und am Waldrande waren viele stille und sehr male-rische Winkel zu sehen. Chacao war früher der hauptsächlichste Hafen an der Insel; da aber wegen der gefährlichen Strömungen und Klippen in der Meerenge viele Fahrzeuge zu Grunde giengen, so brannte die spanische Regierung die Kirche nieder und zwang damit willkürlich die gröszere Zahl der Einwohner, nach S. Carlos auszuwandern. Wir waren noch nicht lange in unserem Bivouac, als der barfüszige Sohn des Gouverneurs herunter kam, uns zu recognosciren. Als er die englische Flagge an der Mastspitze der Schaluppe aufgehiszt sah, frug er mit der allergrözten Gleichgültigkeit, ob sie immer in Chacao wehen solle. An mehreren Orten waren die Einwohner sehr über das Erscheinen von Booten eines Kriegsschiffes erstaunt und hofften und glaubten, sie wären die Vorläufer einer spanischen Flotte, welche käme, die Insel der patriotischen Regierung von Chile wieder abzunehmen. Die sämmtlichen Beamten waren indessen von unserem beabsichtigten Besuche unterrichtet worden und waren äusserst höflich. Während wir unser Abendbrod aszen, machte uns der Gouverneur einen Besuch. Er war Oberstlieutenant in spanischen Diensten gewesen, war aber jetzt ganz erbärmlich arm. Er gab uns zwei Schafe und nahm dagegen zwei baumwollene Taschentücher, zwei Stück Messingschmuck und etwas Tabak an.

25. — Ströme von Regen kamen herunter: wir machten es in-dessen möglich, die Küste hinunter bis nach Huapi-lenou zu kommen. Diese ganze östliche Seite von Chiloë hat ein einziges gleichmäszi-ges Ansehen; es ist eine von Thälern durchbrochene und in kleine Inseln getheilte Ebene, welche durchaus dicht von einem undurchdringlichen

schwärzlich-grünen Walde bedeckt wird. An den Rändern finden sich einige urbar gemachte Stellen, welche die mit hohen Dächern versehenen Hütten umgeben.

26. — Der Tag brach prachtvoll klar an. Der Vulcan von Osorno warf Massen von Rauch aus. Dieser auszerordentlich schöne, wie ein vollkommener Kegel gebildete und von Schnee weisze Berg steht vor der Cordillera. Ein anderer groszer Vulcan mit einem sattelförmigen Gipfel warf gleichfalls aus seinem ungeheuren Krater Strahlen von Dampf aus. Später sahen wir den Corcovado mit seinem hohen Gipfel, der ganz wohl den Namen „el famoso Corcovado“ verdient. Wir erblickten daher von einem Standpunkte aus drei grosze thätige Vulcane, von denen jeder ungefähr siebentausend Fusz hoch war. Auszer diesen sahen wir noch weit nach Süden mehrere andere mit Schnee bedeckte Bergkegel, welche, obschon nicht als thätige Vulcane bekannt, doch ihrem Ursprunge nach vulcanisch sein müssen. Die Reihen der Anden ist in dieser Gegend nicht annähernd so hoch wie in Chile; auch scheint sie keine so vollkommene Grenzscheide zwischen den verschiedenen Regionen der Erde zu bilden. Obgleich diese grosze Bergkette in einer geraden Linie von Norden nach Süden läuft, so erscheint sie doch immer in Folge einer optischen Täuschung gekrümmt zu sein; denn die von jedem Gipfel aus nach dem Auge des Beobachters gezogenen Linien convergirten nothwendigerweise wie die Radien eines Halbkreises; und da es wegen der Durchsichtigkeit der Atmosphäre und der Abwesenheit aller zwischenliegenden Gegenstände unmöglich zu beurtheilen war, wie weit entfernt die weitest abliegenden Gipfel wären, so schienen sie fälschlich in einem Halbkreis zu stehen.

Als wir um Mittag landeten, sahen wir eine Familie von rein indianischer Herkunft. Der Vater war dem York Minster merkwürdig ähnlich, und einige der jüngeren Knaben hätten mit ihrem rothbraunen Teint für Pampas-Indianer gehalten werden können. Alles was ich gesehen habe, bestärkt mich in der Ueberzeugung, dasz die verschiedenen americanischen Stämme nahe zusammenhängen, trotzdem sie verschiedene Sprachen sprechen. Diese Gesellschaft hier konnte nur sehr wenig Spanisch und unterhielt sich unter einander in ihrer eigenen Sprache. Es ruft ein angenehmes Gefühl hervor, die Ureinwohner auf denselben Civilisationsgrad vorgeschritten zu sehen, wie niedrig der auch immer sein mag, welchen ihre weiszen Eroberer er-

langt haben. Mehr nach Süden zu sahen wir viele reine Indianer; ja, alle Bewohner einiger der kleinen Inseln behalten ihre indianischen Familiennamen bei. Bei der Volkszählung von 1832 fanden sich auf Chiloë und den dazu gehörigen Inseln zweiundvierzig tausend Seelen; die Mehrzahl von diesen scheint gemischten Blutes zu sein. Elftausend behalten ihre indianischen Familiennamen, wahrscheinlich sind aber bei weitem nicht alle von diesen reinen Blutes. Ihre Art zu leben ist dieselbe, wie die der andern armen Bewohner, auch sind sie alle Christen; man sagt aber, dasz sie noch immer einige fremdartige abergläubische Gebräuche haben und dasz sie in gewissen Höhlen mit dem Teufel in Communication zu stehen vorgeben. Früher wurde ein Jeder, der dieses Verbrechen überführt war, vor die Inquisition in Lima geschickt. Viele von den Bewohnern, welche nicht mit in den elf Tausenden mit indianischen Familiennamen einbegriffen sind, können ihrer Erscheinung nach nicht von Indianern unterschieden werden. GOMEZ, der Gouverneur von Lemuy [einer der kleinen Inseln des Chonos-Archipels], ist väterlicher- und mütterlicherseits Nachkomme von spanischem Adel; aber durch die beständigen Kreuzungen mit den Eingebornen ist der Mann hier ein Indianer. Andererseits rühmt sich der Gouverneur von Quinchao sehr seines rein gehaltenen spanischen Bluts.

Am Abend erreichten wir eine wunderschöne kleine Bucht, nördlich von der Insel Caucahue. Die Leute beklagten sich hier über Mangel an Land. Dies ist zum Theil eine Folge ihrer eigenen Nachlässigkeit, dasz sie die Wälder nicht ausroden, zum Theil liegt es an der beschränkenden Bestimmung der Regierung, wonach es nothwendig ist, ehe die Leute ein auch noch so kleines Stück kaufen, zwei Schillinge an den Landvermesser für das Abmessen einer jeden Quadra (150 Quadrat-Yard) auszer dem Preis zu zahlen, welchen letzterer für den Werth des Landes bestimmt. Nach dieser Abschätzung musz das Land dreimal zur Auction gebracht werden, und wenn Niemand mehr bietet, kann es der Käufer zu jener Taxe bekommen. Alle diese Verhandlungen müssen natürlich dem Urbarmachen des Bodens ein sehr ernstes Hindernis sein, da wo die Bewohner so äusserst arm sind. In den meisten Ländern werden Wälder ohne grosze Schwierigkeit durch Feuer entfernt; in Chiloë aber ist es wegen der feuchten Beschaffenheit des Climas und der Art der Bäume nothwendig, sie vorher umzuhauen. Dies ist ein groszer Nachtheil für das Gedeihen von Chiloë. Zu Zeiten der Spanier konnten die Indianer kein Land besitzen;

und hatte eine Familie ein Stück Grund und Boden urbar gemacht, so konnte sie weggetrieben und der Grund von der Regierung in Besitz genommen werden. Die Chilenische Regierung übt jetzt einen Act der Gerechtigkeit aus, indem sie als Entschädigung für die armen Indianer jedem Manne je nach seiner Stellung im Leben ein gewisses Stück Land gibt. Der Werth des nicht ausgerodeten Landes ist sehr gering. Die Regierung gab Mr. DOUGLAS (dem jetzigen Landvermesser, welcher mir diese Umstände mittheilte) an Stelle einer Forderung acht und eine halbe Quadratmeile Landes in der Nähe von San Carlos; diese verkaufte er für 350 Dollars oder ungefähr 70 Pfund Sterling.

Die zwei folgenden Tage waren schön und am Abend erreichten wir die Insel Quinchao. Dieser Theil ist der am meisten cultivirte im Archipel; denn ein breiter Streifen Landes an der Küste der Hauptinsel, ebenso wie auf vielen der kleineren benachbarten, ist beinahe vollkommen gerodet. Einige der Farmhäuser schienen sehr comfortabel zu sein. Ich war begierig, zu ermitteln, wie reich irgend einer dieser Leute wohl sein möchte; aber Mr. DOUGLAS sagte mir, dasz man von keinem einzigen sagen könne, er besäze ein regelmäsiziges Einkommen. Einer der reichsten Landbesitzer möchte vielleicht in einem langen fleiszigen Leben seine 1000 Pfund Sterling ansammeln können; sollte dies aber der Fall sein, so würde es Alles in irgend einem verborgenen Winkel weggepackt werden; denn beinahe in jeder Familie besteht der Gebrauch, einen Topf oder einen Schatzkasten in der Erde vergraben zu haben.

30. November. — Zeitig am Sonntag Morgen erreichten wir Castro, die alte Hauptstadt von Chiloë, jetzt aber ein äusserst einsamer und verödeter Ort. Die gewöhnliche viereckige Anordnung der spanischen Städte konnte noch verfolgt werden, die Straszten und die Plaza waren aber mit schönem grünen Rasen überzogen, auf welchem Schafe weideten. Die Kirche, welche in der Mitte steht, ist ganz aus Pfosten gebaut und hat ein malerisches und ehrwürdiges Ansehen. Die Armuth des Ortes kann man sich nach der Thatsache vorstellen, dasz, obgleich ein paar hundert Einwohner hier sind, einer aus unserer Gesellschaft nicht im Stande war, weder ein Pfund Zucker noch ein gewöhnliches Messer zu kaufen. Kein einziges Individuum besaz weder eine Uhr noch eine Wanduhr; und ein alter Mann, von dem man meinte, er habe eine ordentliche Idee von Zeit, war dazu ange-

stellt, nach Errathen die Kirchenglocke zu schlagen. Die Ankunft unsrer Boote war in diesem ruhigen, abgelegenen Winkel der Erde ein seltenes Ereignis, und fast sämtliche Einwohner kamen herunter zum Strande, um uns unsere Zelte aufschlagen zu sehn. Sie waren sehr höflich und boten uns ein Haus an; ein Mann schickte uns selbst ein Fasz Aepfelwein zum Geschenk. Am Nachmittag machten wir dem Gouverneur unsere Aufwartung, — ein ruhiger alter Herr, welcher in seiner Erscheinung und seiner Lebensweise kaum höher stand als ein englischer Bauer. Spät Abends fieng es sehr stark zu regnen an, indessen kaum stark genug, den groszen Kreis von Zuschauern von unsern Zelten wegzutreiben. Eine Indianer-Familie, welche in einem Canoe von Caylen gekommen war, um hier zu handeln, bivouakirte in der Nähe von uns. Sie hatten während des Regens keinen Schutz. Am Morgen frug ich einen jungen Indianer, der bis auf die Haut nasz war, wie er die Nacht zugebracht habe. Er schien vollständig zufrieden zu sein und antwortete: „Muy bien, Señor“.

1. December. — Wir steuerten der Insel Lemuy zu. Mir war daran gelegen, eine der Schilderung nach hier vorhandene Steinkohlengrube zu untersuchen; es stellte sich indesz heraus, dasz es Braunkohle von geringem Werthe war; sie tritt in dem Sandstein auf (wahrscheinlich aus einer früh tertiären Zeit), aus welchem diese Inseln bestehen. Als wir Lemuy erreichten, hatten wir bedeutende Schwierigkeit, irgend eine Stelle zu finden, wo wir unsere Zelte aufschlagen könnten; es war gerade Springfluth und das Land war hinunter bis zum Rande des Wassers bewaldet. In kurzer Zeit waren wir von einer Gruppe der beinahe reinen Indianer-Bevölkerung umgeben. Sie waren sehr über unsere Ankunft überrascht und sagten unter einander: „Das ist der Grund, weshalb wir kürzlich so viele Papageyen gesehen haben; der Cheucau (ein merkwürdiger rothbrüstiger kleiner Vogel, welcher die dichten Wälder bewohnt und sehr eigenthümliche Laute ausstöszt) hat sein ‚Seht Euch vor‘ nicht umsonst geschrien“. Bald wurden sie sehr begierig, mit uns zu tauschen. Geld war kaum irgend etwas werth, aber ihre Gier auf Tabak war etwas vollkommen Auszerordentliches. Nach dem Tabak stand Indigo am höchsten im Preise; dann spanischer Pfeffer, alte Kleider und Schieszpulver. Den letzten Artikel brauchten sie zu einem sehr unschuldigen Zwecke: jedes Kirchspiel besitzt eine öffentliche Flinte; und das Pulver wurde nun ge-

braucht, um an ihren Heiligen- oder anderen Festtagen etwas Lärm zu machen.

Die Leute hier leben hauptsächlich von Schalthieren und von Kartoffeln. Zu gewissen Zeiten des Jahres fangen sie auch in „corrales“ oder eingezäunten Stellen unter Wasser viele beim Zurückgehen der Fluth auf den Schlammhängen zurückgelassene Fische. Gelegentlich besitzen sie auch Hühner, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde und Rinder, wobei die Reihenfolge, in welcher diese Thiere hier aufgeführt werden, ihre respective Anzahl ergibt. Ich habe niemals etwas Verbindlicheres und Bescheideneres gesehen, als die Manieren dieser Leute. Sie hoben meist damit an, dasz sie arme Eingeborne des Ortes und keine Spanier wären, und dasz sie den Mangel an Tabak und andern Bedürfnissen sehr schmerzlich empfänden. In Caylen, der südlichsten Insel, kauften die Matrosen mit einem Tabaksstengel im Werthe von anderthalb Penny zwei Stück Geflügel, von denen das eine nach Angabe der Indianer Haut zwischen den Zehen hatte und sich als eine prächtige Ente herausstellte; gegen ein paar baumwollene Tücher im Werthe von drei Schillingen wurden drei Schafe und ein groszer Büschel Zwiebeln eingetauscht. Die Schaluppe lag hier ziemlich entfernt vom Ufer vor Anker und wir fürchteten um ihre Sicherheit während der Nacht vor etwaigen Räubern. Unser Lootse, Mr. DOUGLAS, sagte daher dem Districtsvorsteher, dasz wir stets Wachen mit geladenen Waffen ausstellten, und da wir nicht Spanisch verstünden, so würden wir ganz zuverlässig auf Jedermann, der im Dunkeln von uns bemerkt würde, schieszen. Der Vorsteher erkannte mit vieler Bescheidenheit die vollständige Berechtigung dieser Anordnung an und versprach uns, dasz sich während dieser Nacht Niemand aus dem Hause entfernen werde.

Während der folgenden vier Tage segelten wir immer weiter nach Süden. Die allgemeinen Characterzüge des Landes blieben dieselben, doch war es viel weniger dicht bewohnt. Auf der groszen Insel von Tanqui war kaum ein einziger urbar gemachter Fleck, auf allen Seiten streckten die Bäume ihre Zweige über den Meeresstrand aus. Eines Tages bemerkte ich einige sehr schöne, auf den Sandsteinklippen wachsende Exemplare der Panke (*Gunnera scabra*), welche in gewisser Weise dem Rhabarber in riesigem Maasztab ähnlich ist. Die Einwohner essen die Stengel, welche leicht säuerlich sind, gerben mit den Wurzeln Leder und bereiten ein schwarzes Färbemittel aus ihnen.

Das Blatt ist nahezu kreisförmig, aber am Rande tief zahnartig eingeschnitten. Ich masz eins, welches nahezu acht Fusz im Durchmesser hielt, daher nicht weniger als vierundzwanzig Fusz im Umfange! Der Stengel ist etwas über einen Yard hoch und jede Pflanze hat vier oder fünf dieser enormen Blätter, welche zusammen eine sehr groszartige Erscheinung darbieten.

6. December. — Wir erreichten Caylen, welches „el fin del Cristiandad“ genannt wird. Am Morgen hielten wir wenige Minuten bei einem Hause am nördlichen Ende von Laylec an, welches der äusserste Punkt der südamericanischen Christenheit ist; es war eine recht erbärmliche Hütte. Die Breite ist  $43^{\circ} 10'$ , also zwei Grade weiter südlich als der Rio Negro an der atlantischen Küste. Diese Christen des äussersten Postens waren sehr arm und baten, unter Vorhalt ihrer Lage, um etwas Tabak. Als einen Beweis für die Armuth dieser Indianer will ich erwähnen, dasz wir vor kurzer Zeit einem Manne begegnet waren, welcher drei und einen halben Tag zu Fusz gegangen war und ebenso viele auch wieder zurückgehen muszte, um sich den Werth einer kleinen Axt und einiger wenigen Fische wiederzuholen. Wie äusserst schwierig musz es da sein, auch den kleinsten Artikel zu kaufen, wenn solche Mühe darauf verwandt wird, eine so kleine Schuld einzuziehen!

Am Abend erreichten wir die Insel San Pedro, wo wir den „Beagle“ vor Anker liegen fanden. Beim Umsegeln der Spitze giengen zwei von den Officieren an's Land, um mit den Theodoliten eine Reihe von Winkelaufnahmen zu machen. Ein Fuchs (*Canis fulvipes*) von einer, wie man sagt, der Insel eigenthümlichen, aber auf ihr sehr seltenen Art, welcher eine neue Species ist, sass auf den Felsen. Das Thier war so intensiv davon absorbirt, die Arbeiten der Officiere zu beobachten, dasz ich im Stande war, ruhig hinter ihn zu kommen und ihn mit meinem geologischen Hammer auf den Kopf zu schlagen. Dieser Fuchs, neugieriger oder wissenschaftlicher als die grosze Mehrzahl seiner Brüder, steht jetzt ausgestopft im Museum der zoologischen Gesellschaft.

Wir blieben drei Tage in diesem Hafen; an einem derselben versuchte Capt. FITZ ROY mit einer Anzahl Leute den Gipfel von San Pedro zu besteigen. Die Wälder hatten hier ein sehr verschiedenes Ansehen von denen der nördlichen Theile der Insel. Da das Gestein

ein glimmerartiger Schiefer war, so gab es hier auch keinen Strand, sondern die steilen Abhänge tauchten direct unter das Wasser. Das allgemeine Ansehen war daher dem des Feuerlandes ähnlicher als dem von Chiloë. Wir versuchten vergebens den Gipfel zu erreichen: der Wald war so undurchdringlich, dasz Niemand, der es nicht gesehen hat, sich eine Vorstellung von einer so in einander gewirrten Masse von absterbenden und abgestorbenen Baumstämmen machen kann. Sicher berührten häufig unsre Füsze länger als zehn Minuten hinter einander nicht einmal den Boden; oft waren wir zehn oder fünfzehn Fusz darüber, so dasz die Matrosen im Scherz die Peilungen ausriefen. Andere Male krochen wir einer hinter dem andern auf unsern Händen und Kniesen unter den vermoderten Stämmen. Am untern Theile des Berges waren prächtige Bäume der Winters-Rinde und eine Art Lorbeer, wie der Sassafras mit aromatisch riechenden Blättern, und andre Bäume, deren Namen ich nicht weisz, durch einen sich an ihnen hinstreckenden Bambus oder ein Rohr unter einander verflochten. Wir waren hier Fischen, die in einem Netze sich sträubend bewegten, ähnlicher als irgend andern Thieren. In den höher gelegenen Theilen nimmt Strauchholz die Stelle der grösseren Bäume ein, hier und da mit einer rothen Ceder oder einer Alerze [*Fitzroya*]. Es freute mich auch, in einer Höhe von wenig unter 1000 Fusz unsern alten Freund, die südliche Buche, zu sehen. Es waren dies aber ärmliche verkrüppelte Bäume, und ich sollte meinen, dasz dies nahezu ihre nördliche Verbreitungsgrenze war. Zuletzt gaben wir den Versuch, hinaufzukommen, auf.

10. December. — Die Schaluppe und das grosze Boot fuhren unter Mr. SULLIVAN in ihrer Aufnahme-Arbeit fort; ich blieb aber an Bord des „Beagle“, welcher den nächsten Tag San Pedro verliess und nach Süden weiter gieng. Am 13. liefen wir in eine offene Stelle im südlichen Theile von Guayatecas oder dem Chonos-Archipel ein, und zwar war es unser Glück, dasz wir es thaten, denn am folgenden Tage erhob sich ein Sturm, der des Feuerlandes würdig gewesen wäre und mit groszer Wuth raste. Weisse, massive Wolken häuften sich gegen den dunkelblauen Himmel auf und quer über sie hin wurden zerrissene Schichten Dampfes rapid fortgetrieben. Die hintereinanderliegenden Bergketten erschienen wie undeutliche Schatten und die untergehende Sonne warf einen gelben Schein auf das Waldland, sehr dem durch

eine Spiritusflamme hervorgebrachten ähnlich. Das Wasser war von dem schäumenden Flugwasser weisz, während der Wind bald sank, bald aber wieder durch die Takelage brauste: es war eine ominöse, aber erhabene Scene. Während weniger Minuten war ein heller Regenbogen zu sehen, wobei es merkwürdig war, die Wirkung des Flugwassers zu beobachten. Da dies nämlich der Oberfläche des Meeres entlang fortgeführt wurde, verwandelte es den gewöhnlichen Halbkreis in einen Kreis, — ein Streifen prismatischer Farben setzte sich von den beiden untern Enden des Bogens quer über die Bucht fort bis dicht an die Seite des Schiffs und bildete damit einen zwar verzerrten, aber nahezu ganz vollkommenen Ring.

Wir blieben drei Tage hier. Das Wetter blieb schlecht; es hatte dies aber nicht viel zu bedeuten, denn die Oberfläche des Landes auf allen diesen Inseln ist beinahe vollständig unpassirbar. Die Küste ist so äusserst zerklüftet, dasz ein Versuch, ihr entlang zu gehen, ein beständiges Auf- und Abkriechen über die scharfkantigen Glimmerschieferfelsen erfordert; und was die Wälder betrifft, so legten unsere Gesichter, Hände und Schienbeine beredtes Zeugnis für die schlechte Behandlung ab, welche wir bei dem Versuch, in ihre verbotenen Heimlichkeiten einzudringen, erfahren hatten.

**18. December.** — Wir wendeten uns wieder auf das Meer hinaus. Am 20. sagten wir dem Süden Lebewohl und wandten mit einem günstigen Wind den Bug unseres Schiffes dem Norden zu. Vom Vorgebirge Tres Montes segelten wir sehr angenehm der hohen, verwetterten Küste entlang, welche wegen der kühnen Umriss ihrer Berge und des dicken Ueberzugs mit Wald, selbst an den beinahe senkrecht abstürzenden Seiten merkwürdig ist. Am nächsten Tage wurde ein Hafen entdeckt, welcher an dieser gefährlichen Küste für ein Schiff in Noth von groszem Nutzen sein kann. Er kann leicht an einem 1600 Fusz hohen Berg wiedererkannt werden, welcher selbst noch vollkommener kegelförmig ist, als der berühmte Zuckerhut bei Rio de Janeiro. Am nächsten Tage, nachdem wir geankert hatten, glückte es mir, den Gipfel dieses Berges zu erreichen. Es war ein mühsames Unternehmen, denn die Seiten waren so steil, dasz an manchen Stellen die Bäume als Leitern benutzt werden muszten. Es fanden sich dort auch mehrere ausgedehnte Gebüsche von Fuchsien, mit ihren schönen hängenden Blüthen bedeckt; es war aber sehr schwer, durch sie durch-

zukriechen. In diesen wilden Ländern gewährt es immer groszes Entzücken, den Gipfel irgend eines Berges zu erreichen. Man hat vorher eine unbestimmte Erwartung, irgend etwas sehr Fremdartiges zu sehn, welche, so oft sie mich auch immer getäuscht haben mag, sich doch unfehlbar bei jedem spätern ähnlichen Versuche bei mir wieder einstellte. Ein Jeder wird ja das Gefühl des Triumphs und Stolzes kennen, welches sich bei einer groszartigen Aussicht von einer Höhe dem Geiste mittheilt. In diesen so wenig besuchten Ländern verbindet sich damit auch etwas Eitelkeit, dasz Du vielleicht der erste Mensch bist, der auf dieser Zinne gestanden oder diese Aussicht bewundert hat.

Immer regt sich ein starkes Verlangen danach, sich zu vergewissern, ob irgend ein menschliches Wesen schon vor uns einen nicht besuchten Ort betreten hat. Ein Stückchen Holz mit einem Nagel darin wird aufgehoben und studirt, als wäre es mit Hieroglyphen bedeckt. Von diesem Gefühle beherrscht interessirte es mich sehr, an einer wilden Stelle der Küste unter einem Felsenvorsprung eine aus Gras gemachte Lagerstätte zu finden. Dicht dabei war ein Feuer gewesen; auch hatte der Mensch eine Axt gebraucht. Das Feuer, das Lager und die Lage zeigten die Geschicklichkeit eines Indianers; es konnte aber kaum ein Indianer gewesen sein; denn in Folge des Wunsches der katholischen Missionaire, auf einen Schlag Christen und Slaven zu machen, ist die Rasse in diesem Theile ausgestorben. Damals hatte ich eine leichte Ahnung, der einsame Mann, welcher sein Lager an diesem wilden Orte aufgeschlagen hatte, müszte irgend ein schiffbrüchiger Matrose sein, welcher beim Versuche, die Küste hinauf zu wandern, sich für seine traurige Nachtruhe hier niedergelegt hatte.

**28. December.** — Das Wetter blieb beständig sehr schlecht, es gestattete uns aber doch endlich, mit der Aufnahme fortzufahren. Die Zeit wurde uns endlos lang, wie es immer der Fall war, wenn wir von einem Tage zum andern durch eine Reihe aufeinanderfolgender Stürme aufgehalten wurden. Am Abend wurde ein anderer Hafen entdeckt, wo wir ankerten. Unmittelbar danach wurde ein Mensch gesehen, der mit seinem Hemd uns winkte; es wurde daher ein Boot abgeschickt, welches mit zwei Matrosen zurückkam. Eine Gesellschaft von sechs Mann waren von einem americanischen Walfischfahrer entlaufen und war etwas weiter südlich in einem Boote gelandet, was kurze Zeit danach von der Brandung in Stücke zerschellt wurde. Sie

waren nun fünfzehn Monate lang an der Küste auf- und abwärts gewandert, ohne zu wissen, wohin sie gehen müßten, noch wo sie wären. Was für eine eigenthümliche Laune des Glücks war es, dasz dieser Hafen jetzt entdeckt wurde! Wenn dieser glückliche Zufall nicht eingetreten wäre, so hätten sie wandern können, bis sie alte Leute geworden wären, und wären dann an dieser rauhen Küste umgekommen. Ihre Leiden waren sehr grosz gewesen und einer von ihnen war dadurch um's Leben gekommen, dasz er von einer Klippe herunterstürzte. Zuweilen waren sie genöthigt, sich zu trennen, um Nahrung zu suchen, und dies erklärte die Lagerstätte des einsamen Menschen. In Anbetracht dessen, was sie auszustehen gehabt hatten, waren sie doch mit der Zeitrechnung sehr gut zu Stande gekommen, denn sie hatten nur vier Tage verloren.

**30. December.** — Wir ankerten in einer niedlichen kleinen Bucht am Fusze einiger hohen Berge in der Nähe der nördlichen Spitze von Tres Montes. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück erstieg eine Gesellschaft unsrer Leute einen dieser Berge, der 2400 Fusz hoch war. Die Scenerie war merkwürdig. Der Haupttheil der Bergkette bestand aus groszartigen, soliden, unzusammenhängenden Massen von Granit, welche so aussahen, als wären sie so alt wie die Erschaffung der Welt. Der Granit war von Glimmerschiefer bedeckt, welcher im Laufe der Jahrhunderte in fremdartig aussehende fingerförmige Spitzen abgewittert war. Da unsere Augen so lange an einen beinahe ganz allgemein das Land bedeckenden Wald mit dunkelgrünen Bäumen gewöhnt waren, so hatte diese Kahlheit etwas Fremdartiges für uns. Es verschaffte mir besonders Entzücken, die Structur dieser Berge untersuchen zu können. Die complicirten und hohen Bergreihen trugen ein prächtiges Aussehen von Dauerhaftigkeit, — freilich in gleicher Weise nutzlos für den Menschen, wie für alle übrigen Thiere. Granit ist für den Geologen classischer Boden: wegen seiner sehr weiten Verbreitungsgrenzen und seiner schönen und compacten Textur ist er so früh, wie wenig andere Gesteine, wiedererkannt worden. Granit hat vielleicht mehr Erörterungen in Bezug auf seinen Ursprung veranlaszt, als irgend eine andere Formation. Wir sehen meistens, dasz er das Grundgestein darstellt, und wie er auch immer gebildet sein mag, wir wissen, dasz er die tiefste Schicht der Erdrinde darstellt, bis zu welcher der Mensch vorgedrungen ist. Die Grenze in der

Erkenntnis des Menschen über irgend einen Gegenstand hat ein hohes Interesse, welches vielleicht noch durch die nahe Nachbarschaft mit dem Reiche der Fantasie vermehrt wird.

**1. Januar 1835.** — Das neue Jahr wird mit den in diesen Gegenden dazu gehörigen Ceremonien begrüzt. Es erweckt keine trügerischen Hoffnungen; ein heftiger Nordweststurm mit beständigem Regen kündigt das erstehende Jahr an. Gott sei Dank, dasz es uns nicht bestimmt ist, auch das Ende davon hier zu erleben, sondern dasz wir hoffen können, dann auf dem Stillen Ocean zu sein, wo eine blaue Luft uns sagt, dasz es einen Himmel gibt, — Etwas jenseits der Wolken über unsern Köpfen.

Da die Nordwestwinde auch während der nächsten vier Tage noch anhielten, so glückte es uns nur, quer über eine grosze Bucht zu segeln, und wir ankerten dann in einem andern sichern Hafen. Ich begleitete den Capitän in einem Boote an das obere Ende einer tiefen Bucht. Unterwegs war die Zahl der Robben, die wir sahen, ganz erstaunlich; jedes Stückchen flachen Felsens und Theile des Strandes waren ganz von ihnen bedeckt. Sie schienen von einer liebevollen Disposition zu sein und lagen fest eingeschlafen an einander geschmiegt, wie ebenso viele Schweine; aber selbst Schweine würden sich über ihren Unrath und über den von ihnen ausgehenden schrecklichen Gestank geschämt haben. Eine jede Heerde wurde von dem geduldigen, aber Schlimmes verkündenden Auge des brasilianischen Geiers beobachtet. Dieser widerwärtige Vogel mit seinem kahlen scharlachrothen, zum Wühlen in faulenden Stoffen gebildeten Kopfe ist an der Westküste sehr häufig, und seine Aufmerksamkeit auf die Robben zeigt, auf was sie wegen ihrer Mahlzeiten warten. Wir fanden das Wasser (wahrscheinlich nur an der Oberfläche) beinahe süsz; dies war die Folge einer groszen Zahl von Wildbächen, welche sich, in der Form von Cascaden über die steilen Granitberge herabfallend, in das Meer ergossen. Das Süszwasser zieht die Fische an und diese wieder bringen viele Sturmvoegel, Möven und zwei Arten von Cormoranen herbei. Wir sahen auch ein Paar der schönen schwarzhalsigen Schwäne und mehrere kleine See-Ottern, deren Pelz in so hohem Werthe gehalten wird. Bei unserer Rückkehr amüsirte es uns wieder, die stürmische Art und Weise zu sehen, mit welcher der Haufen von Robben, junge und alte, sich in's Wasser stürzten, als das Boot vorübergieng.

Sie blieben nicht lange unter Wasser, sondern kamen herauf, folgten uns mit ausgestrecktem Halse und drückten grosze Verwunderung und Neugierde aus.

7. — Nachdem wir die Küste hinauf gesegelt waren, ankerten wir in der Nähe des nördlichen Endes des Chonos-Archipels in Low's Hafen, wo wir eine Woche blieben. Die Inseln wurden hier, wie in Chiloë, von einer geschichteten, weichen, littoralen Ablagerung gebildet; und die Vegetation war in Folge dessen herrlich üppig. Die Wälder kamen herab bis zum Strande, genau in derselben Weise, wie immergrünes Strauchwerk als Einfassung eines Kieswegs. Wir genossen auch vom Ankerplatze aus eine prachtvolle Aussicht auf vier grosze schneebedeckte Kegel in der Cordillera, mit Einschluss des „famoso Corcovado“; die Kette selbst hat in dieser Breite eine so geringe Höhe, dasz nur wenig Theile davon über den Spitzen der benachbarten Inseln erschienen. Wir trafen hier eine Gesellschaft von fünf Leuten aus Caylen, „el fin del Cristiandad“, welche wagehalsiger Weise in ihrem offenen Canoe die Strecke offenen Meeres, welche Chonos von Chiloë trennt, quer durchkreuzt hatten, um hier zu fischen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese Inseln in kurzer Zeit bevölkert werden, ebenso wie die der Küste von Chiloë nahe liegenden.

Die wilde Kartoffel wächst auf diesen Inseln in groszer Menge auf dem sandigen muscheligen Boden in der Nähe des Strandes. Die gröszte Pflanze war vier Fusz hoch. Die Knollen waren meist klein, doch fand ich einen von ovaler Gestalt, welcher zwei Zoll im Durchmesser masz: sie glichen in allen Beziehungen den englischen Kartoffeln, hatten auch denselben Geruch; wurden sie aber gekocht, so schrumpften sie bedeutend zusammen und waren wässerig und geschmacklos ohne irgend welche Bitterkeit. Sie sind unzweifelhaft hier eingeboren: der Angabe Mr. Low's zufolge wachsen sie bis 50° nach Süden und werden von den wilden Indianern dieses Theils „Aquinas“ genannt: die Chilenischen Indianer haben einen verschiedenen Namen für sie. Professor HENSLow, welcher die von mir mitgebrachten getrockneten Exemplare untersucht hat, sagt, dasz sie mit denen, welche Mr. SABINE<sup>1</sup> von Valparaiso beschrieben hat, übereinstimmen, dasz sie

<sup>1</sup> Horticultural Transactions, Vol. V, p. 249. Mr. Caldcleugh schickte zwei Knollen nach England, welche, gehörig gedüngt, schon im ersten Jahre zahlreiche Kartoffeln und eine Masse Blätter producirten. s. Humboldt's interessante Er-

aber eine Varietät bilden, welche von einigen Botanikern für specifisch verschieden betrachtet worden ist. Es ist merkwürdig, dass eine und dieselbe Pflanze auf den sterilen Bergen des centralen Chile, wo länger als sechs Monate hindurch kein Tropfen Regen fällt, und in den feuchten Wäldern dieser südlichen Inseln gefunden wird.

In den centralen Theilen des Chonos-Archipels (45° S. Br.) hat der Wald ziemlich denselben Character wie der entlang der ganzen Westküste, 600 Meilen lang südlich bis zum Cap Horn. Das baumartige Gras von Chiloë findet sich hier nicht; dagegen wächst die Buche des Feuerlandes bis zu einer ziemlichen Größe heran und bildet einen beträchtlichen Theil des Waldes, indessen nicht in derselben ausschließlichen Art und Weise, wie weiter südlich. Kryptogame Pflanzen finden hier ein äusserst zuträgliches Klima. Wie ich früher bemerkt habe, scheint an der Magellan-Strasse das Land zu kalt und zu feucht zu sein, um sie zu rechter Vollkommenheit gedeihen zu lassen; aber hier auf diesen Inseln ist innerhalb des Waldes die Zahl der Species und die große Menge der Moose, Flechten und kleinen Farne ganz ausserordentlich<sup>2</sup>. Im Feuerlande wachsen Bäume nur an den Seiten der Berge; jedes Stück ebenen Landes wird ausnahmslos von einer dicken Schicht Torf bedeckt. Hier auf dem Chonos-Archipel gleicht die Natur des Klimas mehr dem des Feuerlandes als dem des nördlichen Chiloë; denn jeder Fleck des ebenen Bodens wird von Species von Pflanzen bedeckt (*Astelia pumila* und *Donatia magellanica*), welche durch ihren Zerfall gemeinsam eine dicke Schicht elastischen Torfes bilden.

Im Feuerlande ist oberhalb der Region des Waldlandes die erste dieser beiden ausgezeichnet gesellig lebenden Pflanzen das hauptsächlichste Mittel zur Production des Torfes. Frische Blätter folgen beständig eines dem andern rund um die centrale Pfahlwurzel; die untern welken bald ab, und wenn man die Wurzel nach abwärts in den Torf verfolgt, so lässt sich erkennen, wie die noch immer in ihrer Lage befindlichen Blätter alle Stufen der Zersetzung durch-

örterung über diese Pflanze, welche, wie es scheint, in Mexico unbekannt war, in: Essay polit. sur la Nouvelle Espagne. Livr. IV, Chap. IX.

<sup>2</sup> Durch Streichen mit dem Insectennetz erhielt ich eine beträchtliche Anzahl sehr kleiner Insecten von diesen Oertlichkeiten, aus der Familie der Staphyliniden, andere mit *Pselaphus* verwandte Käfer und kleine Hymenoptern. Die durch ihre Anzahl, sowohl in Individuen als in Species, am meisten charakteristische Familie ist aber über die ganzen offenen Theile von Chiloë und Chonos die der Telephoriden.

laufen, bis sich das Ganze in eine verworrene Masse verliert. Hierbei wird die *Astelia* von einigen wenigen anderen Pflanzen unterstützt: — hier und da eine kleine kriechende Myrthe (*Myrtus nummularia*) mit einem holzigen Stamm wie unsere Moosbeere und mit einer süßen Beere, ein *Empetrum* (*E. rubrum*), unsrer Haide ähnlich, eine Binse (*Juncus grandiflorus*) sind beinahe die einzigen Pflanzen, welche auf der morastigen Oberfläche wachsen. Obgleich diese Pflanzen eine grosse allgemeine Aehnlichkeit mit den englischen Species derselben Gattungen besitzen, sind sie doch verschieden. In den ebeneren Theilen des Landes ist die Oberfläche des Torfes in kleine Tümpel mit Wasser zerklüftet, welche in verschiedenen Höhen liegen und wie ausgehöhlt aussehen. Kleine, unter der Erde fließende Wasserläufe vollenden die Zerstörung der vegetabilischen Masse und machen das Ganze fest.

Das Clima des südlichen Theils von America scheint für die Erzeugung von Torf besonders günstig zu sein. Auf den Falkland-Inseln wird beinahe jede Art von Pflanzen, selbst das grobe Gras, welches die ganze Oberfläche des Landes bedeckt, in diese Substanz verwandelt; kaum irgend eine Lage stört ihr Wachsthum; einige der Torflager sind bis zu zwölf Fusz dick und der untere Theil wird beim Trocknen so fest, dasz er kaum brennt. Obschon jede Pflanze bei ihrer Bildung hilft, so ist doch an den meisten Orten die *Astelia* die allerwirksamste. Es ist ein ziemlich eigenthümlicher Umstand, da es von dem, was in Europa vorkommt, so ganz verschieden ist, dasz ich in Süd-America nirgends gesehen habe, dasz Moos durch seinen Zerfall irgend einen Theil des Torfes gebildet hätte. In Bezug auf die nördliche Grenze, bis zu welcher das Clima diese eigenthümliche Art langsamer Zersetzung, welche zur Bildung dieses Torfes nothwendig ist, gestattet, glaube ich, dasz in Chiloë (41°—42° S. Br.), obschon dort viel morastiger Grund vorkommt, doch kein gut characterisirter Torf vorhanden ist: auf den Chonos-Inseln aber, drei Grad weiter südlich, haben wir ihn in Menge gesehen. An der Ostküste in La Plata (35° S. Br.) sagte mir ein dort lebender Spanier, welcher Irland besucht hatte, dasz er oft nach dieser Substanz gesucht habe, aber nie im Stande gewesen sei, etwas zu finden. Als das Aehnlichste, was er hätte finden können, zeigte er mir einen schwarzen torfartigen Boden, welcher so mit Wurzeln durchzogen war, dasz er äusserst langsam und unvollkommen verbrannte.

Die Fauna dieses in kleine Inselchen zerfallenen Chonos-Archipels ist, wie sich hätte erwarten lassen, sehr arm. Von Säugethieren sind zwei amphibische Arten sehr häufig. Der *Myopotamus Coypus* (einem Biber ähnlich, aber mit einem runden Schwanze) ist seines feinen Pelzes wegen bekannt; derselbe bildet im ganzen Gebiet der Zuflüsse des La Plata einen Handelsartikel. Das Thier besucht indessen hier ausschliesslich Salzwasser; derselbe Umstand kommt, wie angegeben worden ist, zuweilen bei dem groszen Nagethiere, dem Capybara, vor. Eine kleine See-Otter ist sehr zahlreich; sie lebt nicht ausschliesslich von Fischen, sondern ernährt sich, wie die Robben, zu einem groszen Theile von einer kleinen rothen Krabbe, welche schaarenweise nahe der Oberfläche des Wassers schwimmt. Mr. BYROE sah, wie eine Otter im Feuerlande einen Tintenfisch verzehrte; und in Low's Hafen wurde eine andere getödtet, als sie im Begriffe war, eine grosze *Voluta* nach ihrer Höhle zu schaffen. An einer Stelle fieng ich eine eigenthümliche kleine Maus (*M. brachyotis*) in einer Falle; sie schien auf mehreren der kleinen Inseln häufig zu sein, aber die Chilotaner in Low's Hafen sagten, dasz sie dort gar nicht gefunden würde. Welche Reihe von Zufälligkeiten<sup>3</sup>, oder welche Veränderungen im Niveau müssen in's Spiel gekommen sein, um diese kleinen Thiere in solcher Weise auf diesem kleinen Archipele zu verbreiten!

In allen Theilen von Chiloë und Chonos kommen zwei sehr eigenthümliche Vögel vor, welche mit dem Turco und dem Tapacolo des centralen Chile verwandt sind und sie hier ersetzen. Der eine wird von den Einwohnern „Cheucau“ genannt (*Pteroptochus rubecula*); er sucht die allerdüstersten und verstecktesten Stellen innerhalb der feuchten Wälder auf. Obgleich man seinen Ruf ganz nahe bei hört, zuweilen mag man noch so aufmerksam beobachten und man wird den Cheucau doch nicht sehen; wenn man andre Male bewegungslos still steht, wird sich der kleine rothbrüstige Vogel in der vertraulichsten Art bis auf wenige Fusz nähern. Er hüpfet dann geschäftig zwischen der verschlungenen Masse faulender Rohre und Zweige herum, mit seinem kleinen Schwanz nach oben geschlagen. Die Chilotaner

<sup>3</sup> Es wird angegeben, dasz manche Raubvögel ihre Beute lebendig zum Neste bringen. Ist dies der Fall, so kann wohl im Laufe der Jahrhunderte dann und wann einmal eine derselben den jungen Vögeln ent schlüpfen. Irgend eine derartige Ursache ist nothwendig, um die Verbreitung der kleinen nagenden Säugethiere auf nicht sehr nahe bei einander liegenden Inseln zu erklären.

haben eine abergläubische Furcht vor den Cheucau wegen seiner fremdartigen und verschiedenartigen Laute. Er hat drei verschiedene Rufe: der eine wird „chiduco“ genannt und ist eine gute Vorbedeutung; ein anderer „huitreu“ ist äusserst ungünstig; einen dritten habe ich vergessen. Diese Worte sind als Nachahmung der Laute gewählt und die Eingebornen werden in manchen Dingen absolut von ihnen beherrscht. Ganz sicherlich haben die Chilotaner ein äusserst komisches kleines Geschöpf sich zu ihrem Propheten gewählt. Eine verwandte, aber etwas grössere Species wird von den Eingebornen „Guid-Guid“, von den Engländern der bellende Vogel genannt (*Pteroptochus Tarnii*). Dieser letztere Name ist sehr treffend gewählt; denn ich möchte wohl den sehen, der anfangs sicher wäre, dass nicht ein kleiner Hund irgendwo im Walde kläffte. Genau wie beim Cheucau wird man ihn zuweilen ganz nahebei bellen hören, aber sich doch vergebens bemühen, durch Warten und mit noch weniger Aussicht durch Schlagen auf die Büsche ihn zu Gesicht zu bekommen; andere Male aber kommt der Guid-Guid furchtlos nahe heran. Seine Ernährungsweise und seine allgemeine Lebensweise sind denen des Cheucau sehr ähnlich.

An der Küste<sup>4</sup> ist ein kleiner trübe gefärbter Vogel (*Opetiorhynchus patagonicus*) sehr häufig. Er ist wegen seiner ruhigen Lebensweise merkwürdig; er lebt gänzlich am Meeresstrande, wie ein Strandläufer. Ausser diesen Vögeln bewohnen nur sehr wenige andere dieses zerfallene Land. In meinen Tagebuchnotizen beschreibe ich die fremdartigen Geschreie, welche zwar häufig in diesen düstern Wäldern gehört werden, aber doch kaum das allgemeine Stillschweigen stören. Das Bellen des Guid-Guid und das plötzliche Hu-Hu des Cheucau ertönen zuweilen von weit her, zuweilen aus grösster Nähe: der kleine schwarze Zaunkönig des Feuerlands fügt seinen Ruf hinzu; der Baumläufer (*Oxyurus*) folgt dem Eindringling schreiend und zwitschernd; der Colibri ist dann und wann einmal von einer Seite zur andern fahrend zu sehn und stöszt wie ein Insect sein gelles Zirpen aus; endlich bemerkt man von dem Gipfel irgend eines hohen Baumes den undeutlichen, aber klagenden Ton des weiszbuschigen Tyrannen-

<sup>4</sup> Als Beweis für die grosse Verschiedenheit in dem Eintritt der Jahreszeiten in den bewaldeten und den offenen Theilen dieser Küste will ich erwähnen, dass am 20. September in 34° S. Br. diese Vögel Junge im Neste hatten, während sie auf den Chonos-Inseln drei Monate später erst legten; die Breitenverschiedenheit zwischen diesen Orten beträgt ungefähr 700 Meilen.

Fliegenschnäppers (*Myiobius*). Wegen des bedeutenden Vorwiegens gewisser gemeiner Vogelgattungen in den meisten Ländern, wie z. B. der Finken, fühlt man sich anfangs überrascht, die eigenthümlichen oben aufgezählten Formen als die gemeinsten Vögel in einem Bezirke zu finden. Im centralen Chile kommen zwei von ihnen, obschon äusserst selten, vor, nämlich der *Oxyurus* und *Scytalopus*. Wenn man, wie in diesem Falle, Thiere findet, welche eine so unbedeutende Rolle in dem groszen Naturhaushalt zu spielen scheinen, so ist man geneigt, sich darüber zu wundern, warum sie überhaupt erschaffen wurden. Man musz aber immer im Auge behalten, dasz sie vielleicht in irgend einem andern Lande wesentliche Glieder der Gesellschaft sind oder dasz sie es in einer früheren Zeit gewesen sind. Wenn America südlich vom 37.<sup>o</sup> unter das Wasser des Oceans sinken sollte, so würden diese zwei Vögel noch immer eine lange Zeit hindurch im centralen Chile fortexistiren können: doch ist es sehr unwahrscheinlich, dasz sie sich der Zahl nach vermehren würden. Wir würden dann einen Fall vor uns haben, wie er ganz unvermeidlich mit sehr vielen Thieren eingetreten sein musz.

Die südlichen Meere werden von mehreren Arten von Sturm-  
vögeln besucht; die gröszte Art, *Procellaria gigantea* (nelly der Engländer, quebranta-huesos oder Knochenbrecher der Spanier) ist sowohl auf den landeinwärts gelegenen Canälen als auf dem offenen Meere ein häufiger Vogel. In seiner Lebensweise und Art zu fliegen ist er dem Albatrosz sehr ähnlich, und wie beim Albatrosz kann man ihn stundenlang beobachten, ohne zu sehen, von was er sich ernährt. Der „Knochenbrecher“ ist indessen ein Raubvogel; einige der Officiere beobachteten in Port S. Antonio, wie er einen Taucher verfolgte, der ihm durch Tauchen und Fliegen zu entgehen suchte, aber beständig niedergestoszen und zuletzt durch einen Schlag auf den Kopf getödtet wurde. In Port S. Julian sah man diese groszen Sturm-  
vögel junge Möven tödten und verschlingen. Eine zweite Species (*Puffinus cinereus*), welche in Europa, am Cap Horn und an der Küste von Peru häufig ist, ist von viel geringerer Grösze als die *P. gigantea*, aber wie diese von einer schmutzig-grauen Färbung. Sie sucht häufig die in das Land einspringenden Sunde in groszen Heerden auf; ich glaube, ich habe niemals so viele Vögel irgend einer andern Art zusammen gesehen, wie ich einmal von diesen Sturm-  
vögeln hinter der Insel Chiloë gesehen habe. Hunderte von Tausenden flogen in einer un-

regelmäßigen Reihe mehrere Stunden lang nach einer Richtung hin. Wenn ein Theil des Zuges sich auf das Wasser niederliesz, wurde die Oberfläche schwarz, und ein Geräusch gieng von ihm aus, wie von Menschen, die in der Entfernung sprechen.

Es finden sich hier noch mehrere andere Arten von Sturmvögeln; ich will aber nur noch eine andere Art, *Pelecanoïdes Berardi*, erwähnen, welche ein Beispiel jener auszerordentlichen Fälle darbietet, wo ein, offenbar zu einer gut characterisirten Familie gehöriger Vogel doch in seiner Lebensweise und seinem Bau mit einer sehr verschiedenen Gruppe verwandt ist. Dieser Vogel verläßt niemals die ruhigen landeinwärts gelegenen Canäle. Wird er gestört, so taucht er bis in eine gewisse Entfernung, und wenn er an die Oberfläche kommt, erhebt er sich mit derselben Bewegung zum Fluge. Nachdem er mittelst der rapiden Bewegung seiner kurzen Flügel eine Strecke weit in einer geraden Linie geflogen ist, fällt er wie todt herab und taucht wieder. Die Form seines Schnabels und seiner Nasenlöcher, die Länge der Füße und selbst die Färbung seines Gefieders zeigen, dasz dieser Vogel ein Sturmvogel ist; andererseits lassen es seine kurzen Flügel und in Folge dessen sein geringes Flugvermögen, die Gestalt seines Körpers und die Form seines Schwanzes, das Fehlen einer Hinterzehe am Fusze, seine Gewohnheit zu tauchen und die Wahl seines Standorts anfangs zweifelhaft erscheinen, ob er nicht gleicherweise nahe mit den Alken verwandt ist. Im Fluge oder tauchend und ruhig in den versteckten Canälen des Feuerlandes umherschwimmend aus der Ferne gesehen, würde er ohne Zweifel fälschlich für einen Alken gehalten werden.